



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

Die Spät-Gotik : 1310 bis circa 1600

Grueber, Bernhard

Wien, 1879

Peter- und Pauls-Kirche in Melnik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97488)

scheint seit dieser Zeit keine bemerkenswerthen Aenderungen erlitten zu haben, besitzt Kreuzform, einen 30 Fuss tiefen und 22 Fuss breiten Chor, welcher aus einem 44 Fuss weiten und in der Längenrichtung 22 Fuss messenden Querhause vortritt. Dem Chore gegenüber lehnt sich eine Vorhalle von 18 Fuss im Gevierte an. Alle Räume sind mit alten cassetirten Holzdecken, wie wir sie in der Stadtkirche kennen gelernt haben, überdeckt. Chor und Querhaus enthalten sauber ausgeführte Maasswerke spätester Art, auch sieht man hier einige trefflich gehämmerte Eisengitter.

Endlich besitzt auch diese Kirche ein bedeutendes Schnitzwerk als Hoch-Altar, die S. Anna- und Marien-Legende nebst Passionsbildern enthaltend. Die Arbeit ist

noch von einem romanischen Bau her, welcher vermuthlich wegen Schadhaftheit oder in Folge eines Brandes abgetragen werden musste, um dem in der Mitte des XV. Jahrhunderts ausgeführten Gebäude Platz zu machen. Im Laufe des folgenden Jahrhunderts brannte die Stadt sammt der Kirche noch mehrmals ab, welchen Unfällen die Erneuerung mehrerer Fenster zuzuschreiben ist. Der in hiesiger Gegend vorkommende und allgemein benützte Baustein ist ein Kreidegebilde von sehr geringer Dauerhaftigkeit, welches leicht verwittert und dem Feuer nicht widersteht, woher sich die auffallend vielen Reparaturen schreiben. Gewaltsame Zerstörungen durch Feindeshand scheint diese Kirche nicht erlitten zu haben.

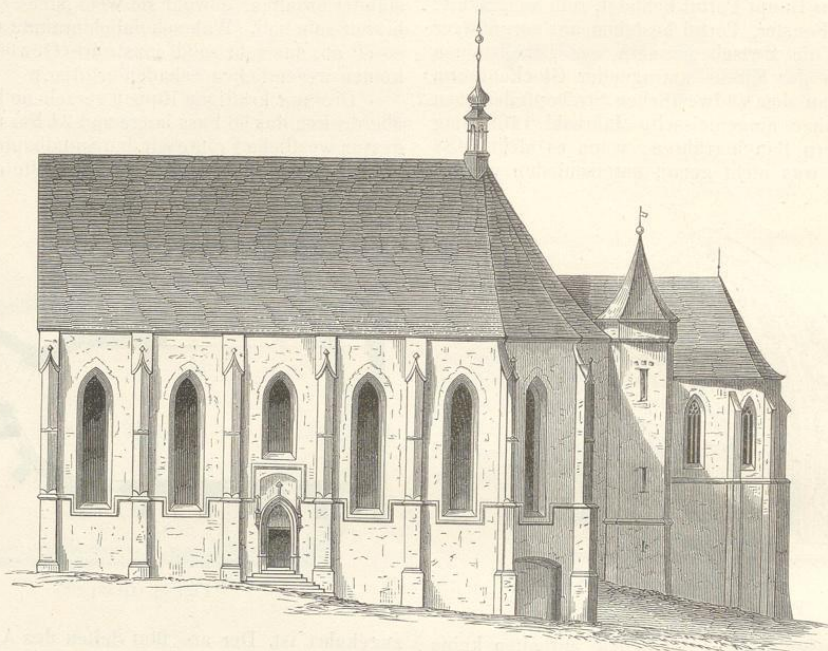


Fig. 79. (Graupen.)

jünger, als der Schrein in der Heil. Geist-Kirche, auch hat sich hier die ursprüngliche Bemalung nicht erhalten, doch sind die kleinen Figuren lebensvoll und markig gezeichnet. Das Werk scheint um die Mitte des XVI. Jahrhunderts ausgeführt worden zu sein.

Die S. Peter- und Pauls-Kirche in Melnik.

Vier Meilen nordwärts von Prag thront auf einem steilen weinumrankten Berge, weithin die Lande und die Vereinigung der beiden Hauptflüsse Elbe und Moldau beherrschend, das alte Melnik, Pšov, einst der Hauptort eines besondern Stammes. Die Pfarrkirche S. Peter und Paul wurde schon im XII. Jahrhundert in ihrer gegenwärtigen Ausdehnung und zwar als Collegiat-Kirche angelegt, in welcher Eigenschaft sie bis zum Ausbruche der hussitischen Unruhen bestand. Verschiedene an der Westseite befindliche Ueberreste alter Mauern rühren

Die Anlage des Chores und Langhauses geschah offenbar nach einem einheitlichen Plane, in welchen die von einem älteren Bau herrührenden Seitenschiffe mit Geschick einbezogen wurden. Das Langhaus besteht aus einem gleichseitigen Quadrate von annähernd 64 Fuss und wird durch vier Pfeiler in drei Schiffe zerlegt, wobei auf den lichten Raum des Mittelschiffes 25 Fuss, auf jeden Pfeiler $3\frac{1}{2}$ Fuss und auf jedes Seitenschiff 16 Fuss entfallen. Aus dem Mittelschiffe führen zehn Stufen in das Presbyterium, unter welchem einst eine Krypta (wahrscheinlich romanischer Art) bestand. Diese Krypta wurde vor etwa 80 Jahren verschüttet, als man bemerken wollte, dass die Grundmauern des Chores in Folge eines 1765 ausgebrochenen Feuers sich senkten. Der Chor hält mit dem Kirchengebäude fast die gleiche Länge, 62 Fuss, ein und zeichnet

¹ Der oftmaligen mitunter äusserst lüderlich durchgeführten Reparaturen wegen ist es unmöglich, genaue Masse anzugeben; die Gesamtbreite wechselt zwischen 61—64 Fuss, die Länge zwischen 58 bis 63 Fuss, so dass das ursprüngliche Grund-Quadrat wohl mit 64 Fuss angenommen werden darf.

sich, obwohl nur 25 Fuss weit, durch eine sehr ergiebige Räumlichkeit und grossartige vier- und dreifeldrige Fenster aus. Zwei mit Vorhallen überdeckte Portale stehen sich an der Nord- und Südseite des Hauses gegenüber; die unvollendete Westseite zeigt ein unentwirrbares Chaos ältester, zum Theile romanischer Grundmauern und späterer Flickbauten, an welche um den Schluss des XVI. Jahrhunderts ein gewaltiger erst 1620 vollendeter Glockenthurm angebaut wurde. An der nordwestlichen Ecke, welche an den Thurm gränzt, sieht man deutlich, dass die Kirche hätte verlängert werden sollen, was jedoch aus unbekanntem Gründen unterblieben ist. Während in den Nebenschiffen alterthümliche Kreuzgewölbe bestehen, sind Chor und Mittelschiff mit reichen Netzgewölben überspannt und die Felder

Illustrationen:

Grundriss der S. Peter- und Pauls-Kirche. Fig. 80. (Im Texte S. 55).
Chorfenster. Fig. 81. (Im Texte S. 55).

Die Kirchen zu Reichenberg, Friedland, Eisenbrod, Hohenelbe, Braunau und Königinhof.

Die meisten der am Fusse des Riesengebirges und im Gebirge selbst befindlichen Orte verdanken ihre Entstehung deutschen Kolonisten, welche theils schon in ältester Zeit, theils und in grösserer Anzahl erst nach den Hussitenkriegen sich in diesen unwirthlichen Ge-

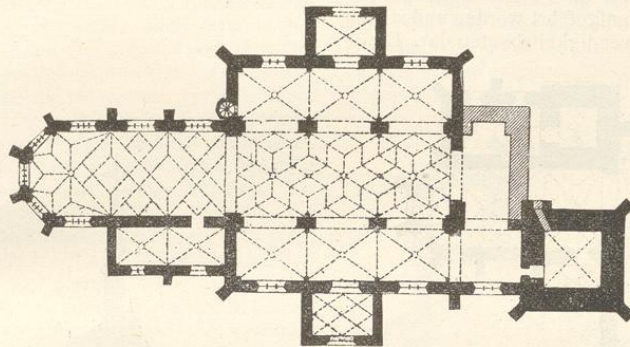


Fig. 80. (Melnik.)

mit Arabesken, Wappen, Spruchbändern und eingestreuten figürlichen Darstellungen im Styl der Früh-Renaissance ausgemalt. Der Schlussstein über dem Hoch-Altar enthält einen schön gearbeiteten Christuskopf, welcher den Anlass gegeben haben mag, in den nächsten Feldern die Evangelisten als Wandgemälde anzubringen. Dann wechseln Medaillons, Bannerträger, Blumen- und Fruchtgehänge in beliebiger, jedoch geschmackvoller Gruppierung und mit anerkannter Farbensinn ausgeführt. Die Malereien machen im entferntesten keinen kirchlichen, wohl aber einen sehr angenehmen und heiteren Eindruck, wenn auch vieles verblasst und abgefallen ist.

Im Presbyterium sieht man links neben dem Altare ein Sacramentshäuschen, welches entsprechend den Malereien im Gewölbe eine seltsame Mischung gothischer und renaissance-artiger Formen zeigt; nicht fern davon ein Kreuzigungsbild auf Goldgrund, zwar noch der älteren Kunstrichtung angehörend, aber schon von einem reformatorischen Hauche durchweht. Das Bild dürfte in den letzten Jahren des Königs Wenzel IV. gefertigt worden sein. Derselben Zeit scheint auch eine Holzschnitzerei zu entstammen, wohl Bruchstück eines Altarschreines und nun unterhalb der Empore aufgestellt. Maria hält den todten Christus auf dem Schoosse, eine Arbeit, welche bei richtiger Zeichnung ein feines Liniengefühl erkennen lässt. Endlich besitzt die Kirche eine silberne spät-gothische Monstranze und einen solchen Kelch, Erzeugnisse des XVI. Jahrhunderts.

genden niedergelassen haben. Die in dieser Linie vorkommenden Denkmale gehören zumeist dem vorgerückten XVI. Jahrhundert an, zeigen gleiches Gepräge

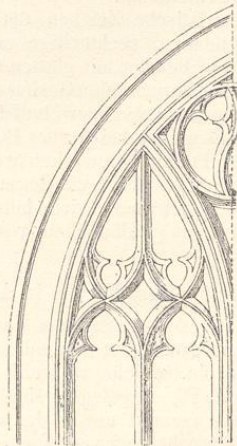


Fig. 81. (Melnik.)

und fast dieselbe Eintheilung, indem bei möglichster Einfachheit, man darf sagen Dürftigkeit, stets die alterthümliche Basilikaform eingehalten wird.